

Vorwort

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer

Der Lehrplan zeigt Ihnen auf, was die Schülerinnen und Schüler in Ihrem Unterricht an Wissen und Fähigkeiten erwerben müssen. Der Lehrplan stellt für Sie eine Art Ordnung her. Er trifft eine Auswahl der Bildungsinhalte, ordnet sie einzelnen Fächern zu und legt die zeitliche Abfolge der Bearbeitung dieser Inhalte fest. Der Lehrplan ist deshalb für Sie ein unverzichtbares Instrument zur inhaltlichen Steuerung Ihres Unterrichts.

Der zurzeit noch gültige Lehrplan datiert in seinem Kern aus dem Jahr 1987. In den letzten Jahren sind zwar wichtige Aktualisierungen erfolgt oder gar neue Fachlehrpläne entstanden. Eine koordinierte allgemeine Anpassung oder Überarbeitung des Lehrplans ist aber nie geschehen. Aus diesem Grund kam bei uns ursprünglich die Idee einer vollständigen Erneuerung des Lehrplans auf. Verschiedene regionale, kantonale und auch gesamtschweizerische Entwicklungen und Tendenzen haben jedoch deutlich gezeigt, dass eine Überarbeitung des bestehenden Lehrplans momentan die vernünftige Lösung ist. Spätestens ab 2012 ist nämlich mit einem einheitlichen Lehrplan für die Volksschule in der ganzen Deutschschweiz zu rechnen.

Das Ziel bestand also in der Entwicklung eines Übergangslrplans, der Ihnen für die nächsten paar Jahre dient. Herr Heinrich Summermatter, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, wurde mit der Projektleitung betraut und hat im Verlauf der letzten Monate in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Unterricht KG/PS, insbesondere mit Herrn Markus Fasel vom Schulinspektorat, und den verschiedenen Fachgruppen den vorliegenden Übergangslrplan entwickelt.

Dank der sorgfältigen Überprüfung der Fachlehrpläne in den zuständigen Fachgruppen können wir Ihnen einen Lehrplan zur Verfügung stellen, der inhaltlich auf den neusten Stand gebracht worden ist. Zudem erweist sich dieser „neue“ Lehrplan als praktische Planungshilfe, die Ihnen zugleich eine verdaubare Portion an Hintergrundwissen offeriert.

Ich danke allen, die aktiv am vorliegenden Lehrplan mitgearbeitet haben, namentlich den beiden Hauptverantwortlichen Heinrich Summermatter und Markus Fasel. Ich bin überzeugt, dieser überarbeitete Lehrplan wird Ihnen den erwarteten Nutzen bringen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei seiner Umsetzung.

Freiburg, den 4. September 2005

Reto Furter
Amtsvorsteher

Einführung

Funktion

Mit Hilfe des Lehrplans planen und reflektieren die **Lehrpersonen** ihren Unterricht. Der Lehrplan beschreibt die Ziele, welche die Schülerinnen und Schüler erreichen sollen. Die Lehrpersonen orientieren sich dabei an den Richt- und Grobzielen, sowie an den Themen und Inhalten. Der Lehrplan enthält auch viele Themen und Inhalte, welche von den Lehrpersonen und/oder den Schülerinnen und Schülern ausgewählt werden können und als fakultativ gelten.

Auf der Basis der Zielvorgaben können die Lehrpersonen aber auch die eigene Unterrichtsarbeit reflektieren.

Wird im Teilpensum oder im Teamteaching gearbeitet, kann der Lehrplan als wichtiges Instrument für die Zusammenarbeit hinzugezogen werden.

Im Weiteren bietet der Lehrplan aber auch Argumentationshilfen, wenn es darum geht, Unterrichtsinhalte und Unterrichtsmassnahmen zu begründen.

Die **Schulen** entwickeln ihr eigenes Schulleitbild unter anderem in der Auseinandersetzung mit den Grundaussagen des Lehrplans.

Für die **Schulinspektorinnen** und **Schulinspektoren** ist der Lehrplan eine der Grundlagen für die Beurteilung des Unterrichts. Bei der Beratung und Begleitung von Lehrerinnen und Lehrern stellt er eine Orientierungshilfe dar.

Für die **Eltern** ist der Lehrplan eine Informationsquelle, welche die Aufgaben der Schule nach aussen transparent erscheinen lässt. Auf dieser Grundlage kann eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Eltern zustande kommen.

Für die **abnehmende Schule**, d.h. die Lehrpersonen der 7. Klasse, ist der Lehrplan eine zusätzliche Informationsquelle zu den inhaltlichen Voraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler (Schnittstelle Primarschule – Orientierungsschule).

Leitideen

Die Leitideen konkretisieren den Artikel¹ des Volksschulgesetzes von 1985. Sie sind Orientierungshilfen, welche auf Ziele, Prioritäten und Entwicklungstendenzen hinweisen. Diese gelten sowohl für den Kindergarten als auch für die Primar- und die Orientierungsschule. Die in Form von sieben Thesen formulierten Leitideen fordern auf, sich stetig mit ihnen auseinanderzusetzen und nötige Anpassungen vorzunehmen.

Hochdeutsch im Unterricht

In diesem Kapitel werden die Grundsätze und Ziele für die Verwendung der Standardsprache im Unterricht angeführt.

Drei Kompetenzbereiche

In den Leitideen wird bei These 1 die ganzheitliche Bildung angesprochen. Wie im Kindergarten wird auch in der Primarschule in den drei Kompetenzbereichen der Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz gearbeitet. Das oberste Ziel besteht darin, die erworbenen Fähigkeiten in einer Handlung wirksam werden zu lassen. Im Kapitel der Sachkompetenz sind die drei Arten des Wissens mit konkreten Umsetzungsbeispielen aufgelistet. In der Selbst- und Sozialkompetenz sind die entsprechenden Kriterien des Zeugnisses mit möglichen Lernzielen beschrieben.

Instruktion und Konstruktion

Dieses Kapitel beschreibt, was unter den beiden Lernverständnissen „Instruktion“ und „Konstruktion“ zu verstehen ist.

Konkrete Planung von Unterricht

In diesem Kapitel wird ein didaktisches Planungsmodell vorgestellt. Dabei werden sechs Planungskomponenten mit den erforderlichen Planungsschritten beschrieben und begründet. Dieses Modell hilft den Lehrpersonen bei der Planung und Reflexion einer längeren Zeiteinheit (Epochenplan).

¹ Artikel 2: Erziehungs- und Bildungsauftrag

Studentafel

Die Studentafel listet alle Fächer der Primarschule mit der entsprechenden Anzahl Wochenstunden auf.

Fächer übergreifende Bereiche

Die drei Bereiche „Gesundheitsförderung“, „MIK“ (Medienpädagogik und Informations- und Kommunikationstechnologien) und „Interkulturalität“ sind keine eigenständigen Unterrichtsfächer, sondern sie werden in den Unterricht integriert – sei es in einzelne Fächer (z. B. Mensch und Umwelt), sei es Fächer übergreifend.

Fachlehrpläne

Die Fachlehrpläne umschreiben die Bedeutung des jeweiligen Faches mit den Richt- und Grobzielen der jeweiligen Stufe sowie den Inhalten und Themen.

Die **Richtziele** orientieren sich an den Leitideen und konkretisieren diese für den Fachbereich.

Die **Grobziele** sind in der Regel verbindlich. Sie geben an, was das Gros einer Klasse am Ende einer Stufe auf durchschnittlichem Leistungsniveau erreicht haben muss.

Den Grobzielen werden **Inhalte** und **Themen** zugeordnet. Diese sind teilweise obligatorisch, teilweise haben sie Anregungscharakter. Aufgrund dieser Vorgaben formulieren die Lehrpersonen die **Feinziele (Lernziele)** für die einzelnen Unterrichtseinheiten oder Lektionen.

Die Leitideen für den Kindergarten, die Primar- und Orientierungsschule Deutschfreiburgs

Einleitung

Die Schule ist Bestandteil unserer Gesellschaft. Für Kinder und Jugendliche ist sie prägender Teil des Alltags. Hier machen sie vielfältige Erfahrungen fürs Leben. Die Schule ist ein Ort, wo Kindheit und Jugend gelebt, wo Gemeinschaft gestaltet und Lebensfreude gepflegt werden. Dies sind Voraussetzungen für Lernfreude und Leistungsbereitschaft.

Für das Bildungswesen bedeutet jeder Wandel der Gesellschaft eine neue Herausforderung. Die Schule nimmt auf aktuelle Lebenssituationen inhaltlich und organisatorisch Bezug, orientiert sich aber an der Tradition mit ihren kulturellen Werten und eröffnet Zukunftsperspektiven.

Erziehungs- und Bildungsauftrag

Im Schulgesetz des Kantons Freiburg vom 23. Mai 1985 wird der Erziehungs- und Bildungsauftrag in Art. 2 beschrieben:

¹Die Schule unterstützt die Eltern in der Ausbildung und der Erziehung ihrer Kinder.

²Sie beruht auf dem christlichen Bild des Menschen und der Achtung seiner Grundrechte.

³Sie trägt dazu bei, dass das Kind sein Land in seiner Vielfalt kennenlernt, und fördert in ihm eine offene Geisteshaltung gegenüber der gesamten menschlichen Gemeinschaft.

Die besonderen Ziele der Schule, wie sie unter anderem auch im Schulgesetz verankert sind, orientieren sich an folgenden Grundsätzen:

- Christlich-humanistische Wertvorstellung
- Interkulturelle Erziehung
- Soziale Gerechtigkeit und Demokratie

- Erhaltung der Umwelt
- Gleichstellung der Geschlechter
- Ganzheitliche Bildung
- Vermittlung grundlegender Kenntnisse und Fertigkeiten

Die Verwirklichung der Leitideen setzt die Zusammenarbeit der Beteiligten voraus:

- Schülerinnen und Schüler
- Lehrerinnen und Lehrer
- Eltern
- Schulverantwortliche
- Behörden

Leitideen

Leitideen sind Orientierungshilfen: Sie weisen auf Ziele, Prioritäten und Entwicklungstendenzen hin, welche für Kindergarten, Primarschule und Orientierungsschule gelten.

Die in Form von Thesen formulierten Leitideen fordern auf, sich stetig mit ihnen auseinanderzusetzen und nötige Anpassungen vorzunehmen. Gleichzeitig bilden sie eine solide Basis für eine pädagogische, didaktische und handlungsorientierte Diskussion.

These 1

Bildung ist umfassend und fördert die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz. Sie führt zu einer positiven Leistungsbereitschaft und zu Mündigkeit. Den Rahmen dafür bilden Lebens- und Alltagsbereiche der Schülerinnen und Schüler sowie eine vielfältige kulturelle und berufliche Lebenswelt.

Die Schule fördert die drei Kompetenzen:

- Selbstkompetenz bedeutet die Fähigkeit, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und entsprechend zu handeln.
- Sozialkompetenz bedeutet die Fähigkeit, in Gemeinschaft und Gesellschaft zu leben, Verantwortung wahrzunehmen und entsprechend zu handeln.
- Sachkompetenz bedeutet die Fähigkeit, konkrete Aufgaben mit Hilfe des erforderlichen Wissens und mit den nötigen Fertigkeiten zu lösen.

Ganzheitliche Bildung

- umfasst intellektuelle, musische, schöpferische und körperliche Betätigungen
- nimmt Kinder und Jugendliche in ihren Überlegungen, Urteilen, Interessen, Gefühlen und Handlungsweisen ernst
- nimmt Rücksicht auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler
- verlangt nach vielschichtigen kulturellen Begegnungen
- fördert Toleranz gegenüber sozialer Herkunft, Religion und Rassenzugehörigkeit
- fördert die Solidarität mit Schwächeren und verhindert soziale und religiöse Diskriminierung

These 2

Die Schule strebt eine vernetzte Grundausbildung an. Sie sorgt für Qualität und für einen Ausgleich zwischen Konstanz und Wandel. Sie ist offen für Entwicklungen und stärkt Interesse, Freude und Verantwortung. Sie leistet einen Beitrag zu einem erfüllten Dasein der Kinder und Jugendlichen und hilft ihnen, sich den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen.

Die Schule

- ermöglicht positive Leistungserfahrungen in intellektuellen, gestalterischen, musikalischen, manuellen und körperlichen Bereichen
- vermittelt fachbezogene Kenntnisse sowie die Fähigkeit, Entwicklungen und Zusammenhänge zu erkennen und fördert so ganzheitliches, vernetztes Denken
- vermittelt die grundlegenden Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen, u.a.)
- unterstützt die Schülerinnen und Schüler in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit
- gibt Gelegenheit, Situationen und Ereignisse von verschiedenen Standpunkten aus zu beurteilen, einzuschätzen und verantwortbare Entscheide zu fällen
- fördert das partnerschaftliche Zusammensein, hilft in Gemeinschaft zu leben und für diese Verantwortung zu übernehmen
- ermöglicht es, Regeln des Zusammenlebens auszuarbeiten und zu vereinbaren, anzuwenden und den Umgang mit Konflikten zu üben
- hilft den Schülerinnen und Schülern, das Lernen zu lernen
- lehrt Schülerinnen und Schülern, sich selber zu beurteilen, das heisst unter anderem auch mit eigenen Stärken und Schwächen sinnvoll umzugehen
- legt grosses Gewicht auf vielfältige Arbeitsweisen und gibt so auch Raum für Stille, innere Ruhe und Besinnlichkeit

These 3

Die Schülerinnen und Schüler erwerben eine Grundausbildung, die sie befähigt, mit sich, mit Mitmenschen, mit Umwelt und Natur verantwortlich umzugehen. Sie werden zu lebenslangem Lernen angeregt.

Die Schülerinnen und Schüler

- sind grundsätzlich offen Neuem gegenüber
- können ihre Bedürfnisse formulieren und vertreten; sie entwickeln Visionen, Zukunftsperspektiven, Bilder, Begriffe und auch Urteils- und Entscheidungsfähigkeiten
- öffnen sich ästhetischem Erleben
- lernen, andere zu verstehen und in ihrer Eigenart anzunehmen
- können mit ihren eigenen Stärken und Schwächen umgehen und fördern ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstständigkeit in Denken und Handeln
- erleben ihre Entwicklung und Belastbarkeit
- erlangen Fertigkeiten und Arbeitstechniken, die ihnen den Zugang zu einer weiteren schulischen und beruflichen Ausbildung ermöglichen
- beteiligen sich an der Ausgestaltung ihrer Schule
- pflegen ihre persönlichen Interessen und haben ein Recht auf Erholung

These 4

Die Lehrpersonen verfügen über die nötigen Qualifikationen zur Ausübung ihrer Arbeit. Sie gewährleisten die Funktionsfähigkeit und Erneuerungskraft der Schule. Sie sorgen für ihre berufliche Fortbildung und die persönliche Weiterentwicklung.

Die Lehrpersonen

- bilden den Kern einer Schulgemeinschaft und erfüllen gemeinsam den Bildungsauftrag. Sie einigen sich auf Handlungsgrundsätze zur Erfüllung ihrer erzieherischen Aufgabe
- leben selber eine von Humanismus und christlich-ethischer Weltanschauung geprägte Werthaltung
- gehen von der Möglichkeit und Fähigkeit der Kinder und Jugendlichen aus, sich zu verändern, zu entfalten und zu entwickeln
- richten sich nach pädagogischen und fachlichen Zielsetzungen und sind verantwortlich für die Umsetzung des Lehrplans
- schaffen eine angstfreie Lernatmosphäre und gestalten eine positive Lernumgebung
- pflegen das Prinzip des exemplarischen Lernens
- bemühen sich um eine differenzierte Beobachtung, Beurteilung und Förderung der Schülerinnen und Schüler
- führen Gespräche mit Kindern/Jugendlichen und Eltern über Lernprozesse und Lernergebnisse
- knüpfen nötigenfalls Kontakte zu den Schuldiensten
- haben ein Anrecht auf fachliche, didaktische und allgemein erzieherische Fortbildung und Beratung

These 5

Die Eltern sind in Sorge und Verantwortung für die schulische Bildung ihrer Kinder eingebunden. Sie nehmen an Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen teil.

Die Eltern

- gestalten die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus aktiv mit. Sie sind gemeinsam mit der Schule in die Verantwortung integriert. Beide anerkennen die verschiedenen Verantwortungsbereiche
- erhalten durch die Beurteilung der Schülerinnen und Schüler (Lernkontrollen, Beurteilungsgespräche, Zeugnis) wichtige Hinweise bezüglich Lernstand, Lernentwicklung, Lernschwierigkeiten und Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes
- tragen gemeinsam mit den Lehrpersonen Verantwortung bei Entscheiden in der Schullaufbahn ihres Kindes
- leisten ihren Beitrag zu einem regelmässigen Informationsfluss zwischen Elternhaus und Schule

These 6

Die örtlichen Schulbehörden tragen ihren Teil an der Verantwortung für die Organisation der Schule und deren Einbettung in die Gesellschaft.

Die örtlichen Schulbehörden

- ermöglichen eine Schule, die den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entspricht und als Lebensraum gestaltet ist
- setzen sich für die verschiedenen Aktivitäten des Schullebens ein
- sorgen durch geeignete Massnahmen für die optimale Förderung aller Schülerinnen und Schüler
- lösen in Zusammenarbeit mit den Eltern und den Lehrpersonen Fragen, die den Schulbetrieb betreffen. Sie helfen, eine gemeinsame Schulkultur zu pflegen
- ermöglichen den Einbezug der Schule in die örtlichen Gegebenheiten

These 7

Alle für Erziehung und Bildung Verantwortlichen arbeiten gemeinsam auf eine pädagogische Schule hin.

Alle für Erziehung und Bildung Verantwortlichen

- nehmen dem Kind gegenüber eine grundsätzlich wohlwollende Haltung ein. Ihr Engagement ist Voraussetzung und Grundlage für eine offene und pädagogische Schule
- einigen sich auf Kernelemente der Zusammenarbeit mit gemeinsamen Zielen: Kooperative Lösungswege anstreben, transparente Entscheidungen fällen und gegenseitige Unterstützung bei Planung und Ausführung gewähren
- engagieren sich für eine sinnvolle Verteilung der Kompetenzen, um die Herausforderung der verschiedenen erzieherischen Tätigkeiten anzugehen

Hochdeutsch im Unterricht

Eine Qualitätsanforderung an den Unterricht

Die deutsche Standardsprache (Hochdeutsch) ermöglicht die relativ leichte und klare Verständigung unter allen Deutschsprechenden. Sie ist unsere gemeinsame Kultur-, Wissenschafts- und Wirtschaftssprache. Fremdsprachige müssen sich auf eine gemeinsame Standardsprache verlassen können.

Damit die Vertrautheit mit der deutschen Standardsprache genügend gefördert wird, ist sie im Unterricht möglichst vielfältig einzusetzen. Sie ist nicht als Fremdsprache aufzufassen; Mundart und Standardsprache ergänzen einander. Die Schüler und Schülerinnen sollen erfahren, dass die Standardsprache eine natürliche Umgangssprache sein kann.

Die Vertrautheit mit der Standardsprache kann nur durch konsequente Verwendung in allen Fächern erreicht werden. So erleben die Schüler und Schülerinnen sie nicht nur als ein Medium der sachbezogenen Informationen, sondern auch als ein Ausdrucksmittel für Emotionen und Persönliches. Die Konsequenz der Lehrpersonen in der Anwendung der deutschen Standardsprache ist die Voraussetzung dafür, dass bei den Schülerinnen und Schülern eine Automatisierung ihres Gebrauchs erfolgt. Eine latente Gleichzeitigkeit von Mundart und Standardsprache seitens der Lehrperson lädt die Schüler und Schülerinnen zum Ausweichen ein und ist daher zu vermeiden. Auch in Einzel- und Gruppengesprächen zwischen der Lehrperson und den Schülern und Schülerinnen und insbesondere bei der Arbeit mit erweiterten Lehr- und Lernformen wird die deutsche Standardsprache verwendet.

Die Schüler und Schülerinnen sollen während ihrer Schulzeit die Fähigkeit erlangen, aktuelle und zukünftige Lebenssituationen zu bewältigen. Dazu sind sprachliche Kompetenzen von ausserordentlicher Bedeutung, denn die Sprache ist das wichtigste Mittel für das Erfassen und Ordnen der Umwelt, sie ermöglicht es, differenziert zu denken, treffend zu argumentieren und mitmenschliche Kontakte zu pflegen.

Für einen erfolgreichen beruflichen Werdegang spielen die Kompetenzen in der geschriebenen und gesprochenen Standardsprache eine entscheidende Rolle. Im Unterricht ist deshalb die Förderung der Kommunikation in der Standardsprache vorrangig. Sie ist auch Umgangssprache und wird in informellen Situationen verwendet.

Das Lernen der ersten Sprache prägt die Fähigkeiten zum Lernen weiterer Sprachen mit. Erworbene Lernstrategien beim Lernen der Standardsprache erlauben deshalb ein besseres Lernen der Fremdsprachen. Die Kompetenzen, die ein Kind in der ersten Fremdsprache erreicht, hängt auch vom Stand der Kompetenzen in der Standardsprache ab. Der konsequente Gebrauch der Standardsprache ist für die zielgerichtete sprachliche Entwicklung von Kindern aus anderssprachigen Regionen unerlässlich.

Eine positive Einstellung zum mündlichen Gebrauch der Standardsprache ist für die professionelle Lehrperson ebenso wichtig wie die Kompetenz im Lesen und Schreiben.

Leitideen für die Verwendung der Standardsprache im Unterricht

- 1. Die Lehrpersonen wirken als Sprachvorbild. Deshalb verwenden sie ab der ersten Primarklasse auf allen Stufen die Standardsprache.**
- 2. Schüler und Schülerinnen sprechen im Unterricht die Standardsprache und zwar auf allen Schulstufen.**
- 3. Abgesehen von den Fremdsprachen, in der die Zielsprache Unterrichtssprache ist, wird der Unterricht in allen Fächern konsequent in der deutschen Standardsprache erteilt.**
- 4. Ergibt sich die Notwendigkeit, auf die Mundart zurückgreifen, ist darauf zu achten, dass der Sprachwechsel für die Schülerinnen und Schülern transparent und zeitlich klar begrenzt ist.**
- 5. Auch im Kindergarten wird die Standardsprache in bewusst gewählten und definierten Unterrichtssequenzen verwendet.**

(Quelle: **sprechlust**, vom Umgang mit Hochdeutsch als Unterrichtssprache, DOA Freiburg, Lehrmittelverlag Freiburg, 2004)

Drei Kompetenzbereiche

Eine ganzheitliche Bildung ist umfassend und fördert die Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz.

Im überarbeiteten Zeugnis werden gemäss der Erweiterten Schüler- und Schülerinnenbeurteilung nebst der Sachkompetenz auch die Selbst- und Sozialkompetenz beurteilt. In den beiden letztgenannten Kompetenzen sind Erfolgseffekte allerdings nur längerfristig feststellbar.

Im Folgenden wird die Sachkompetenz anhand der drei Wissensarten an Beispielen aus dem Fremdsprachenunterricht und der Musik erklärt.

In der Selbst- und Sozialkompetenz werden die entsprechenden Kriterien des Zeugnisses mit möglichen Lernzielen aufgelistet.

Sachkompetenz bedeutet die Fähigkeit, konkrete Aufgaben mit Hilfe des erforderlichen Wissens und der nötigen Fertigkeiten zu lösen.

Die Lehrpersonen formulieren Ziele in allen drei Wissensarten.

Wissensarten	Zwei Umsetzungsbeispiele
Deklaratives Wissen <i>Begriffswissen</i> WAS?	<ul style="list-style-type: none"> • Im Fremdsprachenunterricht Wortformen und ihre Bedeutung erkennen und speichern, die Aussprache und Schreibung von Wörtern registrieren und fixe Regeln in Wort- oder Satzbildung behalten • Im Musikunterricht eine Einteilung der Musikinstrumente nach dem Kriterium des Materials der Instrumente vornehmen
Prozedurales Wissen <i>Verfahrenswissen</i> WIE?	<ul style="list-style-type: none"> • Im Fremdsprachenunterricht die notwendigen Strategien anwenden, um das deklarative Wissen zum Lösen einer komplexen Aufgabe abzurufen und einzusetzen: Vorbereiten und Lösen einer kommunikativen Sprechaufgabe, den Sinn eines längeren Hör- oder Lesetextes erschliessen, usw. • Im Musikunterricht die Form und den Charakter eines lateinamerikanischen Musikstückes durch Bewegung ausdrücken; dabei eine Choreographie entwickeln

<p>Konditionales Wissen</p> <p>Bedingungswissen</p> <p>Wann?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Im Fremdsprachenunterricht in einem Gespräch die adäquaten Sprachmittel einsetzen, um beim Gesprächspartner wirksam zu sein; die richtigen Grussformeln bereit haben, wenn man jemandem begegnet; einen Brief so schreiben, dass er den Regeln der Gesellschaft entspricht, usw. • Musik im Alltag: Verschiedene Musikstile nach dem Kriterium der Funktionalität im Alltag erkennen und beurteilen
---	--

Für das Denken und die Problembewältigung brauchen die Schülerinnen und Schüler über ein genügend strukturiertes Wissen, d.h. über ein geordnetes Wissen, welches Zusammenhänge und Verknüpfungen aufzeigt und das bei Problemlösungen auch angewandt werden kann. Dieses strukturierte Wissen wird in das deklarative Wissen, das prozedurale Wissen und das konditionale Wissen gegliedert (Jonassen/ Beissner/ Yacci 1993).

Deklaratives Wissen umfasst Informationen (Wissenselemente) **über** einen Gegenstand, einen Sachverhalt oder eine Idee. Es ist das Wissen, das die Schülerinnen und Schüler über Fertigkeiten und Strategien haben. Beim Lehren und Lernen wird das Wissen in Schemata und Netzwerken strukturiert und in das Vorwissen integriert, damit es in Problemsituationen auch anwendbar ist.

Das **prozedurale Wissen** sagt den Schülerinnen und Schülern, **wie** man etwas ausführt. Es beschreibt Handlungen und Denkvorgänge. Die Schülerinnen und Schüler können dank prozeduralem Wissen Fertigkeiten und Strategien anwenden.

Das **konditionale Wissen** beschreibt die Umstände, unter denen eine Handlung oder ein Denkvorgang auszulösen ist. Die Schülerinnen und Schüler wissen, **wann** die Fertigkeiten und Strategien anwendbar sind.

Selbstkompetenz bedeutet die Fähigkeit, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und entsprechend zu handeln.

Kriterien im Zeugnis	Lernziele
Selbstständigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Führt Aufträge selbstständig aus • Sucht eigene Lösungen • Sucht bei Bedarf von sich aus Unterstützung • Schätzt seine eigenen Stärken und Schwächen realistisch ein • Trifft sinnvolle Entscheidungen betreffend Partner, Aufgaben, Reihenfolge, Arbeitsplatz,
Sorgfalt	<ul style="list-style-type: none"> • Überprüft seine Arbeitsergebnisse und verbessert diese • Achtet auf eine saubere Darstellung bei der Gestaltung von Heften und Arbeitsblättern • Geht mit Materialien sorgfältig um
Zuverlässigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Führt Aufträge termingerecht und vollständig aus • Stellt hohe Forderungen an sich • Kann sich in irgendeinem Fach über längere Zeit vertiefen

Sozialkompetenz bedeutet die Fähigkeit, in Gemeinschaft und Gesellschaft zu leben, Verantwortung wahrzunehmen und entsprechend zu handeln.

Kriterium im Zeugnis	Lernziele
Mitarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitet im Unterricht aktiv mit • Lässt sich im Unterricht motivieren
Zusammenarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Führt Gruppenarbeiten im Sinne des kooperativen Lernens durch • Hält sich an die Regeln • Übernimmt in der Klassengemeinschaft Verantwortung • Kann aktiv zuhören
Zusammenleben	<ul style="list-style-type: none"> • Begegnet den andern respektvoll • Entwickelt in Konfliktsituationen mit andern faire Lösungen und akzeptiert diese • Lernt körperliche und psychische Grenzen zu respektieren • Entwickelt eine gemeinsame Umgangs- und Gesprächskultur • Berücksichtigt Werte für die Klassengemeinschaft • Begegnet Menschen unterschiedlichen Alters, aus verschiedenen gesellschaftlichen Stellungen, mit Behinderungen, anderer Hautfarbe, aus verschiedenen Kulturen/ Religionen mit Toleranz und Achtung • Erfährt Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der Geschlechter und respektiert diese

Instruktion und Konstruktion

Lernen erfordert Orientierung, Anleitung und Hilfe. Es gibt Wissen, das von der Lehrperson klar vorstrukturiert werden kann und so von den Schülerinnen und Schülern auch verhältnismässig leicht verstanden wird. Die Lehrperson plant einen Lernprozess, kann ihn gut überblicken und weiss, „was dabei herauschaut“. Mit dieser lehrerzentrierten Art (Instruktion) lassen sich aber nicht alle Wissensarten bearbeiten, denn Wissenserwerb kann auch über eigene Suchbewegungen (Probleme lösen, entdeckend lernen) erfolgen. Dieses Lernen baut auf entsprechenden Vorkenntnissen auf. Dabei wird bestehendes Wissen erweitert, ausgebaut und konstruiert. Ausgehend von Fragestellungen werden Neuschöpfungen realisiert. Die aktuellen neurobiologischen Erkenntnisse stützen eine solche konstruktivistische Lerntheorie. Sie beruht auf folgenden Punkten:

- Wissen wird von der Schülerin/ vom Schüler aufgebaut bzw. erworben.
- Der Wissenserwerb geschieht meistens in einem sozialen Kontext (lernen miteinander, voneinander lernen).
- Lerninhalte sind anspruchsvoll und herausfordernd.
- Lehrpersonen bieten verschiedene Zugänge und Lernarrangements an.
- Wissen über Wissen (Metakognition)² muss aufgebaut und Lernstrategien entwickelt werden.
- Die Unterrichtsergebnisse sind nicht vollständig vorhersagbar.
- Die Schülerinnen und Schüler erfüllen die gesetzten Leistungskriterien innerhalb eines gewissen Rahmens.
- Der Lernweg, das Lernergebnis und die Lernerfahrung werden immer wieder bedacht und ausgewertet.

Konstruktion und Instruktion lassen sich nicht nach einem Alles-oder-nichts-Prinzip realisieren. Ein ausschliesslich konstruktivistischer Unterricht, der auf ein rein entdeckendes, vollkommen autonomes Lernen ausgerichtet ist, ist nicht realistisch. Deshalb braucht es immer noch die Instruktion, den gelenkten, lehrerzentrierten Unterricht. Auf eine gute Balance zwischen Konstruktion und Instruktion kommt es an.

² Metakognition ist eine Voraussetzung für selbstständiges und eigenverantwortliches Handeln. Eigenständige Lerner verfügen über Strategien, eigene Erfahrungen zu nutzen und daraus zu lernen. Sie verstehen es, ihre eigenen Stärken und Schwächen einzuschätzen. Sie steuern, beobachten und kontrollieren sich selbst beim Ausführen einer Handlung, denken über ihr eigenes Verhalten nach und reflektieren Mittel-Zweck-Zusammenhänge.

Konstruktivistische Auffassung von Lernen

Übereinstimmend wird heute mehr denn je gefordert, dass sich Unterrichten nicht darauf beschränken darf, reproduzierbares Faktenwissen zu vermitteln. Vielmehr wird von den Lehrpersonen erwartet, dass sie bei den Schülerinnen und Schülern auch fachübergreifende Fähigkeiten und damit Handlungskompetenz fördern und dazu beitragen, die derzeitige Kluft zwischen Wissen und Handeln zu reduzieren. Letztlich sollen die Schülerinnen und Schüler mittels Unterricht zu verantwortungsbewusstem Denken und Handeln in der Gesellschaft befähigt werden. Wer als Lehrperson Ergebnisse dieser Art erreichen will, muss dafür sorgen, dass die Schülerinnen und Schüler die Inhalte auch verstehen und sinnvoll in ihr Vorwissen einbauen, dass sie Zusammenhänge zwischen verschiedenen Wissensinhalten herstellen, dass sie das Gelernte in realen Situationen anwenden und dass sie sich letztlich zu Personen entwickeln, die selbständig - sowohl allein als auch zusammen mit anderen - anstehende Probleme lösen können. Vor diesem Hintergrund ist Lernen ein aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver, situativer und sozialer Prozess, was einer gemässigt konstruktivistischen Auffassung entspricht. Man spricht auch vom wissensbasierten Konstruktivismus: Demzufolge basiert Lernen zwar auf der persönlichen Konstruktion von Bedeutung seitens der Schülerin/ des Schülers, setzt dabei aber ausreichendes Wissen voraus, dessen Erwerb unter Verzicht auf instruktionale Anleitung und Unterstützung kaum möglich ist.

Für den Versuch einer pragmatischen Position lassen sich fünf Prozessmerkmale des Lernens herausarbeiten (vergl. Reinmann-Rothmeier & Mandl, 1997):

- Lernen als **aktiver** Prozess: Lernen ist nur über die aktive Beteiligung der Schülerin/des Schülers möglich. Dazu gehört, dass sie zum Lernen motiviert sind und an dem, was sie tun und wie sie es tun, Interesse haben oder entwickeln.
- Lernen als **selbstgesteuerter** Prozess: Bei jedem Lernen übernehmen die Schülerinnen und Schüler Steuerungs- und Kontrollprozesse. Wenn auch das Ausmass eigener Steuerung und Kontrolle je nach Lernsituation variiert, so ist doch kein Lernen ohne jegliche Selbststeuerung denkbar.
- Lernen als **konstruktiver** Prozess: Lernen ist in jedem Fall konstruktiv: Ohne den individuellen Erfahrungs- und Wissenshintergrund und eigene Interpretationen finden im Prinzip keine kognitiven Prozesse statt.
- Lernen als **situativer** Prozess: Lernen erfolgt stets in spezifischen Kontexten, so dass jeder Lernprozess auch als situativ gelten kann.
- Lernen als **sozialer** Prozess: Lernen schliesst immer auch soziale Komponenten ein: Zum einen sind die Schülerinnen und Schüler und all ihre Aktivitäten stets soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt, zum andern ist jedes Lernen ein interaktives Geschehen.

**Die Stundentafel für die Primarschule
Deutschfreiburgs
ab dem Schuljahr 2004/2005**

	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	Total
Relig. Erziehung							
Religionsunterricht	1	1	1	1	1	1	6
Bibelkunde	1	1	1	1	1	1	6
Sprachen							
Deutsch	4	4	5	5	5	5	28
Französisch	-	-	2	2	3	3	10
Mathematik	4	4	5	5	5	5	28
Mensch und Umwelt	3	3	4	4	4	5	23
Musik und Gestaltung							
Musik	2	2	2	2	2	1	11
Bildnerisches Gestalten	2	2	1 1/2	2	2	2	11 1/2
Schreiben	1	1	1/2	-	-	-	2 1/2
Technisches Gestalten	2	2	3	3	2	2	14
Bewegungs- und Sporterziehung							
Turnen/Sport/Rhythmik	3	3	3	3	3	3	18
Zur freien Verfügung	1-3	1-3	-	-	-	-	2-6
<i>Pflichtstundenzahl Schülerin / Schüler</i>	24-26	24-26	28	28	28	28	160-164

Unterricht alternierend	4-2	4-2	-	-	-	-	-
<i>Pflichtstundenzahl Lehrperson</i>	28	28	28	28	28	28	

Die Bestimmungen vom 09.02.98 sind weiterhin gültig

Erläuterungen zur Stundentafel der Primarschule

1. In der Primarschule haben die Schülerinnen und Schüler einen ganzen und einen halben schulfreien Tag in der Woche. Die Schülerinnen und Schüler der ersten zwei Primarschuljahre und der entsprechenden Kleinklassen haben einen ganzen und zwei halbe Tage in der Woche schulfrei.
2. Die Dauer einer Lektion beträgt 50 Minuten. Die effektive Unterrichtszeit pro Woche beträgt für die Schülerinnen und Schüler in der 1. und 2. Klasse 1'200 bis 1'300 Minuten, in der 3. bis 6. Klasse 1'400 Minuten.
3. Die Aufteilung oder Zusammenfassung von Lektionen ist möglich, dabei ist auf einen sinnvollen Arbeitsrhythmus und auf die erforderliche Erholung für die Kinder zu achten.
4. Werden in der 1. oder 2. Klasse mehr als 24 Lektionen erteilt (max. 26), so bleibt es der einzelnen Lehrperson überlassen, den Inhalt dieser Stunden zu bestimmen, dies nach Absprache mit dem Schulinspektorat.
5. Die Stundentafel gibt zwar eine Anzahl Lektionen pro Fachbereich vor, in einem zeitgerechten Unterricht ist aber das fächerübergreifende Arbeiten ein wichtiges Lehr- und Lernprinzip.
6. Monatlich sind 2 Lektionen Verkehrsunterricht zu erteilen.
7. Alle Lehrpersonen der Primarstufe haben wöchentlich 28 Lektionen zu erteilen. Der Unterschied zwischen der wöchentlichen Anzahl Lektionen der Schülerinnen und Schüler der 1. und 2. Klasse und der Anzahl Lektionen der Lehrpersonen ist durch alternierenden Unterricht auszugleichen.
8. Der alternierende Unterricht ist so anzusetzen, daß an einem ersten Halbtage der eine Teil der Klasse und an einem zweiten Halbtage der andere Teil der Klasse unterrichtet wird.

Fächer übergreifende Bereiche

Die drei Bereiche „Gesundheitsförderung“, „MIK“ (Medienpädagogik und Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)) und „In-terkulturalität“ sind keine eigenständigen Unterrichtsfächer, sondern werden in den Unterricht integriert – sei es in einzelne Fächer (z. B. Mensch und Umwelt), sei es Fächer übergreifend.

Gesundheitsförderung

Ausgangslage Nicht nur Gesundheit lehren, sondern vor allem gesund lernen.
Die Gesundheitsförderung befasst sich mit dem körperlichen und seelisch-geistigen Wohlbefinden des Menschen. Sie leistet einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung der Kinder und Jugendlichen.
Sie stärkt das Gesundheitsbewusstsein, indem sie die Verantwortung des einzelnen für seine Gesundheit und für diejenige der Mitmenschen entwickelt.
Sie fördert die Konfliktfähigkeit und zeigt konstruktive Lösungsansätze zur gewaltfreien Schule auf.
Sie unterstützt eine positive Haltung gegenüber kranken und behinderten Menschen.
Ein wichtiges Anliegen der Gesundheitsförderung ist Suchtverhalten und deren Mechanismen zu erkennen, Alternativen und Auswege zu zeigen und die Genussfähigkeit zu unterstützen.
Obligatorisch in die Gesundheitsförderung einbezogen sind die Zahnprophylaxe, die zahnärztliche und schulärztliche Reihenuntersuchung sowie die Verkehrserziehung.

Stellung & Bedeutung Die Gesundheitsförderung und Prävention ist eine stufen- und Fächer übergreifende Aufgabe. Sie sind in den Schulalltag zu integrieren sowie auf die jeweils aktuellen Situationen und konkreten Vorkommnisse auszurichten.

- 3 Arbeitsfelder**
- 1. Körperliche Gesundheit**
 - Gesunder – kranker Mensch
 - Ernährung
 - Körperpflege
 - Bewegung und Sport
 - Unfallverhütung
 - 2. Psychische – geistige Gesundheit**
 - Seelisch – geistiges Gleichgewicht
 - Zwischenmenschliche Beziehungen

3. Prävention

- Sexualität
- Umwelt
- Sucht

Umsetzung im Unterricht

Aus diesen drei Arbeitsfeldern formulieren die Lehrpersonen in allen Fächern Ziele für ihre Schülerinnen und Schüler. Konkrete Richt- und Grobziele sowie deren Inhalte sind im Fachlehrplan „Mensch und Umwelt“ im Lernbereich „Person und Gemeinschaft“ schon aufgeführt.

(Mitglieder der Fachgruppe Gesundheitsförderung: Ursula Meyer, Jolanda Girardin, Susi Fux, David Zimmermann, Karin Bula, Matina Roth, Sabine Zühlke)

MIK: Medienpädagogik und Informations- und Kommunikationstechnologien

Ausgangslage Obwohl die Medienpädagogik und die Informations- und Kommunikationstechnologien als zwei eigenständige Bereiche gelten, weisen sie doch viele Gemeinsamkeiten auf. Die Ausbildung aller Lehrpersonen durch fritic wird 2008 abgeschlossen sein und damit auch die Verpflichtung pädagogische Szenarien mit IKT-Integration zu verwirklichen.

a. Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)

Stellung & Bedeutung

Der Computer dient den Schülerinnen und Schülern als individuelle und kooperative Lernhilfe (üben, lernen, wiederholen, vertiefen, festigen, ergänzen, nachschlagen), als Werkzeug (kreatives Gestalten, Schreiben, Publizieren) und zur Informationsbeschaffung. Daher sollen die angestrebten Lernziele und -inhalte nicht in einem isolierten Informatik-Unterricht vermittelt, sondern Fächer übergreifend integriert werden.

Ziele

- Den Computer als Informations- und Kommunikationsmittel kennen und anwenden lernen
- Die Vielfalt der Informationen erschliessen, Lernprogramme nutzen und selber Medienaussagen gestalten können

Grundfertigkeiten

KG – 2. Klasse

- Computer ein- und ausschalten
- Koordination Auge - Hand / Zielübungen
- Objekte verschieben

3. – 6. Klasse

- Dateien finden, öffnen, abspeichern, verschieben, kopieren und löschen
- Speichermedien nutzen (z.B. CD-Rom, Festplatte)
- Neue Ordner erstellen und benennen
- Dokumente drucken
- Programme finden und öffnen

Lernsoftware KG – 2. Klasse

- Erfahrungen mit versch. Lernsoftware machen

3. – 6. Klasse

- Selbständig Lernsoftware nutzen können

Standardprogramme KG – 2. Klasse

- Die Mal- und Zeichenwerkzeuge spielerisch erleben und kennen lernen
- Spielerischer Erstkontakt mit der Textverarbeitung

3. – 6. Klasse

- Grundlegende Werkzeuge im Zeichen- und Malprogramm anwenden und verändern können (z.B. Pinsel, Farbeimer, Gummi, geometrische Figuren)
- Die Schrift im Text verändern können bezüglich Farbe, Grösse, Schriftart und Stil
- Wörter und Textteile verschieben können

Internet KG – 2. Klasse

- Eventuell erste Erfahrungen sammeln

3. – 6. Klasse

- E-Mail schreiben, schicken und empfangen
- Mittels vorgegebener Adressen Informationen aus dem Internet beschaffen können
- Als Vorstufe zur Recherche im Internet Informationen aus elektronischen Nachschlagewerken, zum Beispiel (Lexirom) suchen können

Kritischer Umgang 3. – 6. Klasse

- Auseinandersetzung mit der Bedeutung, den Möglichkeiten und Grenzen, Chancen und Risiken der Nutzung der IKT
- Reflexion über die Auswirkungen auf das Freizeitverhalten und das Wohlbefinden

(Mitglieder der Fachgruppe Informatik: Eliane Aebischer, Benno Grossrieder, Heinz Burri, Silvia Lehmann, Andreas Rappo, Roland Schreier, Cornelia Schuwey, Wolfgang Waeber)

b. Medienpädagogik

Stellung & Bedeutung

Medienpädagogik umfasst *Mediendidaktik* (Unterricht mit Medien), *Medienerziehung* (Unterricht über Medien) und *Medienkompetenz* (Arbeiten mit Medien)

Wer die Schülerinnen und Schüler ganzheitlich fördern und „auf das Leben“ vorbereiten will, muss die Medien, ihre gesellschaftliche Funktion und ihre Auswirkungen ernst nehmen und in den Unterricht einbeziehen.

Ziele

- Die verschiedenen Mediensprachen und ihre Eigenarten verstehen und selber anwenden können
- Die eigenen Medienerfahrungen aufarbeiten und sich der persönlichen Gewohnheiten bewusst werden
- Seine Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit verbessern: qualifizierter wahrnehmen, verarbeiten und sich mitteilen

Themen

Die nachfolgend angeführten Themen sind gleichzeitig die verschiedenen Medien:

- **Presse**
- **Fernsehen**
- **Film**
- **Videoinszenierungen** (Rollen-Puppenspiele, Musikclip/Playback-Show, Gedicht bebildern)
- **Kassettenrekorder/Minidisc** (Mit Mikrofon auf Tonjagd - mit dem PC das Hörspiel montieren)
- **Werbeplakate** (Schultheateraufführung)
- **Fotoapparat** (Fotoroman, Clickstories)

Umsetzung im Unterricht

Im Fachlehrplan Mensch und Umwelt sind im Lernbereich „Person und Gemeinschaft“ vier medienpädagogische Richt- und Grobziele und deren praxisorientierte Umsetzung formuliert.

(Fachverantwortlicher: Andy Blunski)

c. Gemeinsame Projekte

Mit den neuen Medien (Computer, Internet, Scanner) und den herkömmlichen Medien (Foto, Video, Zeitung) lassen sich ab der 3. Klasse gute Projekte realisieren.

Da der Computer einfach ein neues Medium darstellt, gelten auch für ihn die medienerzieherischen und medien-didaktischen Aspekte.

Projektideen

Foto

3. / 4. Klasse

Fotoroman, Bildergeschichten, Texte bebildern, Fotolanguage

Zeitung

5. / 6. Klasse

Schülerzeitung, Presselandschaft (Zeitungsordner)

Video

Musikclip, Dokumentarbericht, Gedicht visualisieren, Porträt, Trickfilm

(Fachverantwortliche: Andy Blunski, Heinz Burri)

Interkulturalität: Sprachliche und kulturelle Vielfalt

Ausgangslage

- Einsprachige und monokulturelle Klassen gehören heute in fast allen Schulen der Vergangenheit an.
- Die Präsenz von mehreren Sprachen und Kulturen verändert das berufliche Handeln der Lehrperson und verlangt den bewussten Aufbau von neuen Kompetenzen. Die Umsetzung dieser neuen Kompetenzen in einem mehrsprachigen und multikulturellen Berufsumfeld wird von den Lehrerinnen und Lehrern als grosse Herausforderung angesehen.
- In den letzten Jahren hat im Bereich der Mehrsprachigkeit und Interkulturalität ein Umdenken stattgefunden: Die Lehrperson begegnet zwar bewusst den Schwierigkeiten der Situation, aber sie nutzt gleichzeitig den Reichtum der verschiedenen Kulturen und Sprachen als Ressource für den Aufbau von interkulturellen Kompetenzen bei den Schülerinnen und Schüler.
- Die interkulturellen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler werden entwickelt durch gezielte und bewusst geplante Handlungen und Aktivitäten in allen Fächern.
- Seit Jahren werden solche Aktivitäten im Kindergarten und in den Primarklassen durchgeführt, aber nicht immer erreichen sie die notwendige Tiefe und bewirken eine Weiterentwicklung der interkulturellen Kompetenzen, sondern eher ein Zementieren des Exotischen und der Unterschiede zwischen Sprachen und Kulturen.
- In den letzten Jahren hat sich das Angebot an Literatur und ganz praktischen Unterrichtsbeispielen sehr stark vergrössert, und für die Lehrpersonen besteht die Schwierigkeit darin, die wirksamsten Angebote im Unterricht richtig einzusetzen.

Was kann ein interkulturell kompetenter Mensch?

- Sich mit Menschen aus andern Kulturen verbal und nonverbal verständigen
- Fremdheit bewältigen
- Verschiedene Normalitätsannahmen akzeptieren
- Die Kulturabhängigkeit des eigenen Ichs erkennen
- Empathie entwickeln für Andere
- Den eigenen Ethnozentrismus aufgeben
- Fremde Perspektiven einnehmen
- Strategien anwenden
- Verantwortung übernehmen

Welches sind die Bedingungen zum Aufbau von interkulturellen Kompetenzen in der Schule?

Planung: Die vertikale Kontinuität vom Kindergarten bis in die 6. Klasse ist für den Aufbau der interkulturellen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler von zentraler Bedeutung. Die erste Bedingung ist also das Erstellen einer minimalen Planung der Aktivitäten. Diese Minimalplanung kann verhindern, dass die Kinder mehrmals die gleichen Aktivitäten durchführen und dadurch die Motivation verlieren.

Jede Lehrperson notiert sich im Verlaufe des Schuljahres die Aktivitäten, die sie in den verschiedenen Bereichen (siehe Tabelle unten) durchführt.

z. B. 5. Klasse (Schader Basil: Sprachenvielfalt als Chance)

- Aktivität Nummer 35, S. 188-191: Selbst gemachte Bilderbücher, mehrsprachig
- Bereich 2: gesprochene und geschriebene Sprachen (siehe Tabelle unten)
- Ziele: einen einfachen Text in Deutsch und Französisch schreiben - erfahren, wie ein gleicher Text in den Sprachen der Migrantenkinder aussieht / tönt – den Herkunftssprachen der Migrantenkinder zu einer selbstverständlichen Präsenz verhelfen- einen selbst geschriebenen Text illustrieren
- Fächer: Französisch als Fremdsprache, Deutsch als Lokalsprache, Zeichnen
- Zeitaufwand: 6 Lektionen, verteilt auf 3 Fächer

Bei der Klassenübergabe wird die übernehmende Lehrperson darüber informiert, welche Aktivitäten mit welchen Zielsetzungen während des ganzen Schuljahres realisiert wurden. Diese vertikale Kontinuität sollte im Schulteam besprochen werden

Verarbeitungstiefe der Aktivitäten: Bei der Durchführung von Aktivitäten muss darauf geachtet werden, dass sie nicht auf der Oberfläche des Wahrnehmens des Fremden bleibt, sondern dass die Ebene des Erforschens und des Reflektierens dazu kommen (siehe unten).

Integration in die verschiedenen Schulfächer: Es ist wichtig aufzuzeigen, dass interkulturelle Kompetenzen nicht ausschliesslich in sprachlichen Fächern aufgebaut werden, sondern z.B. auch im bildnerischen und technischen Gestalten, in der Musik oder im Sport.

Einbezug der Lokalsprache und der Migrantensprachen: Ausgehend von der Lokalsprache Deutsch werden durch gezielte Aktivitäten sprachliche Phänomene in verschiedenen Sprachen untersucht. Dabei spielt auch die Grammatik eine wesentliche Rolle.

Die drei Ebenen einer Aktivität zum Aufbau von interkulturellen Kompetenzen

- **Ebene 1: wahrnehmen, staunen, überrascht sein:** Grussformeln in 15 verschiedenen Sprachen anhören und in einem Kurzfilm die Kommunikationsformen der verschiedenen Kulturen sehen.
- **Ebene 2: erforschen, vergleichen, weiter entwickeln:** Bewusst hinhören und Sprachen unterscheiden können. Ein Spiel herstellen mit den Grussformeln in diesen Sprachen, welche in der Klasse oder in der Schule präsent sind. Miteinander spielen.
- **Ebene 3: reflektieren, interpretieren, erklären:** Diskussion über die Art und Weise, wie sich die Menschen auf der ganzen Welt begrüßen. Erklären, was z.B. das Sich-Verneigen bedeutet, warum man sich in der eigenen Kultur nicht so begrüsst, usw.

Beispiel einer Minimalplanung: Kindergarten bis 6. Klasse

Die unten stehende Tabelle zeigt, wie man die durchgeführten Aktivitäten in jeder Klasse eintragen kann. Es wurden hier als Beispiel in jeder Klasse 2 mögliche Aktivitäten aus dem Standardwerk von Basil Schader mit Titel eingetragen. Es ist aber klar, dass mehr als nur 2 Aktivitäten durchgeführt werden.

Es werden nebst dem Standardwerk von SCHADER auch viele andere Materialien und Unterlagen verwendet. Die Lehrpersonen sind in der Auswahl sehr frei.

Aktivitätsbereiche	KG	1. / 2. Klasse	3. / 4. Klasse	5. / 6. Klasse
1. Sprache als Mittel zur Kommunikation (z.B. Wie begrüßen sich die Menschen?)	Aktivität...	Aktivität...	Aktivität...	Aktivität...
2. Gesprochene und geschriebene Sprachen (z.B. Laute und Zeichen in verschiedenen Sprachen, die gleiche Geschichte in mehreren Sprachen)	z.B. Schader B. Aktivität 14 „Sprachenchaos“ spielen und erleben	z.B. Schader B. Aktivität 14 Ein Tisch ist eine table, eine tavolina... mehrsprachige Beschriftungen	Aktivität...	z.B. Schader B. Aktivität 35 Selbst gemachte Bilderbücher, mehrsprachig
3. Sprachliche Regelmässigkeiten (Grammatik) in verschiedenen Sprachen (z.B. das Geschlecht von ausgewählten Wörtern in verschiedenen Sprachen)	Aktivität...	z.B. Schader B. Aktivität 16 Erst-Klassiges: Sprachenvielfalt bei der Buchstabeneinführung	Aktivität...	z.B. Schader B. Aktivität 62 Sprach-tüfteleien: Übersetzungsmaschinen basteln
4. Geschichte und Entwicklung von Sprachen (z.B. die Reise der Wörter, Sprachfamilien)	Aktivität...	Aktivität...	Aktivität...	Aktivität...
5. Spracherwerb und Sprachenlernen (z.B. Wie lerne ich Wörter in einer fremden Sprache?)	Aktivität...	Aktivität...	z.B. Schader B. Aktivität 14 Sprach-barrieren und -strategien im Rollenspiel bewusst machen	Aktivität...
6. Eltern, Umfeld und Familien von Kindern aus andern Kulturen (z.B. Welche Kinder kommen aus welchem Land? Wie sieht es dort aus?)	z.B. Schader B. Aktivität 18 Mehrsprachiges Namenspiel	Aktivität...	z.B. Schader B. Aktivität 6 Wo spricht man so? Vielfalt auf Landkarten sichtbar machen	Aktivität...
7. Interkulturelles in Fächern, wo die Sprache nicht unbedingt im Zentrum steht (Sport, bildnerisches Gestalten, usw.)	Aktivität...	Aktivität...	Aktivität...	Aktivität...

- Das Didaktische Zentrum bietet sehr viel Unterrichtsmaterial zu den oben genannten Bereichen sowie einschlägige Literatur zum ganzen Bereich der Interkulturalität und Mehrsprachigkeit an.
- Als Grundlagenwerk kann im Moment aber wohl das folgende Buch gelten: Schader, Basil. 2000. *Sprachenvielfalt als Chance*. Handbuch für den Unterricht in mehrsprachigen Klassen. Hintergründe und 95 Unterrichtsvorschläge für Kindergarten bis Sekundarstufe I. Zürich: Orell Füssli
- Die Lehrpersonen sind frei in der Wahl der verwendeten Materialien.

(**Fachverantwortliche:** Ida Bertschy)